



*Wünsch dich ins
Märchen-Wunderland*

Märchen für Herz und Seele – Band 2

Martina Meier (Hrsg.)

Impressum:

Besuchen Sie uns im Internet:
www.papierfresserchen.de

© 2017 – Papierfresserchens MTM-Verlag GbR
Oberer Schranneplatz 2 – D- 88131 Lindau
Telefon: 08382/7159086
info@papierfresserchen.de
Alle Rechte vorbehalten. Erstauflage 2017

Lektorat: Melanie Wittmann
Herstellung und Lektorat: Redaktions- und Literaturbüro MTM
www.literaturredaktion.de
Cover: Katharina Bouillon
Druck: Booksfactory / Polen
gedruckt in der EU

ISBN: 978-3-86196-704-0

Martina Meier (Hrsg.)

Wünsch dich ins Märchen-Wunderland

Märchen für Herz und Seele

Band 2



Das Märchenbuch

Ich fand es gestern Abend schon,
traut' mich nicht, es aufzuschlagen,
aus Angst, nun nur noch voller Hohn
den Sinn zu hinterfragen.

Meine Kindheit es bestimmt',
Träume mir beschert.
Und in mir es noch immer glimmt,
könnt' singen unbeschwert,

wenn ich denke an die Tage,
an denen ich dort lachte,
dort, wohin ich mich nicht mehr wage,
seit Zeit zu alt mich machte.

Die Welten, die kein and'rer sieht,
niemand wird je sehen.
Die Seiten, sie summen das alte Lied,
das niemand wird verstehen.

Diese Welten, erfüllt mit Zauberklang,
mit magischen Geschöpfen,
Geister, Feen, mit denen ich sang,
und Drachen mit dreihundert Köpfen.

Es erzählt von kristallinen Seen,
von Wasser, funkelnd wie Glas,
durfte glitzernde Schönheiten sehen,
auf lebendigen Steinen ich saß.

Es erzählt von hohen Bäumen,
bis weit in den Himmel hinein,
und Pilzen, die Wege säumen,
in welche Zwerge passen hinein.

Es erzählt von lächelnden Blüten,
von Wiesen, weit wie das Meer.
Die Schmetterlinge behüten,
die dort flattern, ein buntes Heer.

Es erzählt von Königinnen,
die thronen in Blütenkelchen.
Die Bauernburschen von Sinnen,
wen wird sie wählen, welchen?

Es erzählt meine Kindheit, nur meine,
die Bilder vergangener Zeiten,
und einem anderen Kind die seine,
die Wünsche, die es leiten.

Denn irgendwo tief in mir drin
bin ich geblieben, wer ich einst war,
und selbst wenn die Jahre schwinden dahin,
die Träume von damals sind da.

Die Bilder von Wiesen, von Elfen und Feen,
von Königinnen und Blüten,
von Bäumen und Zwergen, von Pilzen und Seen
werd ich mit dem Leben behüten.

Sie formten und sie machten mich
zu dem Menschen, der ich heute bin.
Sie begleiteten und veränderten sich,
gaben Erwachsenwerden den Sinn.

Denn wer verlernt hat die Fantasie
der frühen Kindertage,
wie kann er glücklich werden, wie?
Suchend nach Antwort auf jede Frage?

Es gibt Wunder auf der Welt,
einst haben wir's alle gesehen.
Wer die Lieder der Kindheit infrage stellt,
langsam muss vergehen.

Denn die Bilder von Wiesen, von Elfen und Feen,
von Königinnen und Blüten
leben nur so lange und werden geseh'n,
bis man aufhört, sie zu behüten.

Und deshalb wag ich den Blick hinein
in das Traumbuch meiner Kindheit
und all die Geschöpfe fallen mir ein
und die Wiesen wie das Meer so weit.

Und ich werd nicht müde, sie zu bestaunen,
zu stehen an fantastischen Orten,
mit ihnen um die Wette zu raunen,
zu versinken in geschriebenen Worten.

Drum hütet eure Träume gut,
die die Märchen euch gegeben.
Seid vor Neidern und Spöttern auf der Hut,
doch lernt, ihnen zu vergeben.

Denn auch in ihnen leuchtet das Licht
der Kindheit, der Fantasie,
zeigt sie ihnen, verwehrt sie nicht,
lehrt zu träumen sie.

Denn aus Träumen und Märchen besteht die Welt,
dank ihnen sind wir am Leben.
Sie sind das, was uns die Nächte erhellt,
und wir sind ihnen ergeben.

Carina Isabel Menzel, Jahrgang 1999. Ihre Hobbys: Schreiben, Lesen, Jazz- und Steptanz, Filme, Theater, Flötenunterricht geben. Sie hat bereits einige Geschichten in Wettbewerben und Anthologien bei Papierfresserchens MTM- und im Herzsprung-Verlag veröffentlicht. Infos: www.carina-isabel-menzel.npage.de.

Das Tier der Weisheit

Einst saß er dort oben auf seinem Zweig,
ein mancher mag zweifeln, doch war er gescheit,
die Sorgen der Welt wirkten fern von dort oben
und so ruhte er sanft und sagemuwoben.

Kein Tier dieser Welt mag vernehmen im Traum,
was er schon gesehen hat von seinem Baum.
Ein jedes mag krabbeln und fliegen und schwimmen,
doch keins wagte jemals, den Zweig zu erklimmen.

So saß er und wartete auf seine Zeit,
und als sie dann kam, war er bereit,
bald sprach es sich herum in der Welt:
Wer Sorgen hat, wird zum Uhu bestellt.

Gar so viele Bilder und so viel gesehen,
keiner je fragte, was mit ihm geschehen,
doch schien er schon immer und ewig zu sitzen
und die glitzernden Sonnenstrahlen gar zu besitzen.

Er sah hinunter auf die spiegelnden Seen
und Bäche und Täler wie sonst nie gesehen.
Ja, Berge und Gräser, wie sie flüstern so sachte,
die Sonne am Himmel, sie tanzte und lachte.

Da kamen die Tiere von fern und von nah
und für alle war die Weisheit da,
die Federohren gespitzt, ganz ruhig und weit,
ein jedes Tier bekam seine Zeit.

Sein Gefieder war leuchtend violett,
die Federn so weich und die Augen so nett,
ein strahlendes Gelb wie am Tage die Sonne,
ein funkelndes Blitzen voll Würde, voll Wonne.

Die and'ren, sie kamen und bewunderten ihn,
so alt und so weise der Uhu gar schien,
doch auf Fragen wie diese er lächelte mild
und erklärte, viel schöner noch sei sein Bild.

Die glitzernden Bäche unter dem Baum,
das ewige Grün im unendlichen Raum,
der Himmel so wolkenlos und so frei –
ja, jeder, der lebte, der kam hier vorbei.

Und der Uhu, er lauschte und gab seinen Rat,
wann wer auch immer ihn darum bat,
und die Tiere, sie waren für ihn sein Zuhause',
ja, die Sorgen, sie nahmen sogleich gern Reißaus.

Doch dies ist nun Jahre, Jahrzehnte gar her,
erinnern kann sich kein Einziger mehr,
doch gute Erinnerung schreibt so viel nieder
und eines Tages kommt der Uhu sicherlich wieder.

***Carola Marion Menzel** wurde 1999 in Heidelberg geboren. Ihre Hobbys: Schreiben, Tanzen, Zeichnen, Kino, Theater, Flötenunterricht geben. Sie kann schon auf zahlreiche Kurzgeschichten im Rahmen von Schreibwettbewerben und Anthologien bei Papierfresserchens MTM- und dem Herzprung-Verlag blicken. Info: carola-marion-menzel.npage.de.*

Stärker als der Tod

Es war ein Tag, wie Poseidon ihn mochte. Er schickte Blitz und Donner, bevor seine Tochter Iphigenie das Licht der Welt erblickte. Irgendwas hatte er trotzdem falsch gemacht, denn es sollte eigentlich ein Sohn werden. Die Kleine hatte ein winziges Gesicht mit großen Segelohren und murmelgrünen Kulleraugen. Schon als Kind war sie auffallend musikalisch. Sie spielte ständig auf ihrer Weidenflöte und beschwor dadurch eine ganz besondere Atmosphäre herauf. So fiel den Menschen um sie herum wieder ein, was sie vergessen, verloren oder geliebt hatten.

Das Flötenspiel beherrscht sie noch heute, es inspiriert zu neuen Ideen und macht mit jedem Ton selbst den Zweiflern Mut. Deshalb ist Iphigenie überall gern gesehen und eingeladen. Das gefällt Poseidon und er spricht voller Stolz über seine Tochter. Inzwischen ist aus der Kleinen, die im höchsten Maße kurzsichtig zu sein scheint, eine junge Frau geworden. Zum Ausgleich nehmen ihre Ohren das minimalste Geräusch wahr und in Momenten, in denen sie an gar nichts denkt, der Kopf einfach nur ganz leer wird, hört sie sogar zu ihrem Schrecken die Gedanken der Menschen um sie her. Eine schreckliche Begabung.

Es ist wieder mal Sommer geworden. Seit Längerem schon hält Iphigenies Tante jeden Morgen am Strand Ausschau nach Muscheln und feinen weißen Marmorstücken. Sie werden alle zur Verschönerung der edlen, ausgebauten Felsenhöhle Poseidons gebraucht. Hier demonstriert die geliebte Tante der jungen Nichte ihre Fähigkeiten, indem sie alles wohnlich und passend dekoriert.

Iphigenie hat die Flöte unter dem Umhang am Gürtel hängen und kann es kaum erwarten, ins Wasser zu schauen. Ihre kurzsichtigen Augen weiten sich und leuchten dabei eigentümlich. Da, sie kann es deutlich erkennen! In der Tiefe verborgen liegt eine ma-

gische Unterwelt. Sie ist ein verborgenes Paradies. Iphigenie kann sich dem Zauber dieser geheimnisvollen Welt nicht mehr entziehen. Dreimal muss sie von ihrer Tante angesprochen werden, damit sie in die Wirklichkeit am Strand zurückkehrt.

Iphigenie ist verzaubert vom Anblick dieser geheimnisvollen Welt und berichtet, so schnell sie kann, ihrem Vater davon. Er zupft brummelnd an seinem langen weißen Bart und glaubt ihr nicht. Er beauftragt die Tante, sich um seine Tochter und ihre Spinnereien zu kümmern. Es gelingt Iphigenie, ihre Tante mit ihrem Flötenspiel so zu begeistern, dass diese mit ihr anschließend gemeinsam zum Strand hinuntertanzt. Dort zieht sich Iphigenie die dünnen Sandalen von ihren Füßen und genießt den warmen Sand, der zwischen den Zehen und an den Fußsohlen kleben bleibt. Ihre Tante kann trotz größter Anstrengung die magische Unterwelt nicht entdecken und auch die vielen herbeigerufenen Nachbarn und Freunde erkennen nichts im Wasser. Einer jedoch, Amand, der größte Nebenbuhler Poseidons, der glaubt ihr sofort jedes Wort. Er sucht selbst schon lange nach diesem Paradies und hofft, Reichtümer dort zu finden.

In der Nacht entführt er Iphigenie überraschend und hält sie, an einen Baum gefesselt, auf einer Nachbarinsel gefangen. Sie soll ihm um jeden Preis den Weg zum versunkenen Paradies zeigen.

Sein schwarzer Bart flattert im Wind, als er mit ihr wenig später in einer sternklaren Nacht zum Strand von Poseidons Land mit einem selbst gebauten Floß hinüberfährt. „Es ist hell genug heute. Mond und Sterne reichen aus, um mir die Stelle am Strand zu zeigen, von der aus ich endlich das Paradies sehen kann. So wie du es gesehen hast, Iphigenie. Los, wenn dir dein Leben lieb ist, zeig es mir, und zwar sofort.“

Iphigenie hört die grausamen Worte. Er will sie also töten. Und sie erfährt, warum er dies auf jeden Fall machen wird. Amand hofft, ihr Tod breche dem starken Poseidon das Herz und er könne an dessen Stelle endlich die Herrschaft übernehmen.

Die Wachen am Strand haben die beiden noch nicht bemerkt. Die Suche nach Iphigenie soll laut dem Befehl Poseidons so lange fortgesetzt werden, bis man sie gefunden hat. Seit ihrem Verschwinden kontrollieren die Wachen den Strand rund um die Uhr. Sie haben sich um einen brennenden Holzstoß versammelt.